

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 8

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beides ist nötig ...

Lieber Nebelspalter! In Nr. 6 Deiner hochgeschätzten Zeitschrift hat Kaspar Subinger einen Blick zurück auf Bern geworfen und dabei allerhand Bemängelnswertes an unserer internationalen Hilfstätigkeit entdeckt. Das meiste davon ist sicher richtig, die Magermilchstory ist es nur teilweise. Ich habe jahrelang als Arzt in Westafrika gearbeitet und habe gesehen, mit welcher Gier die «dunkelhäutigen Kinder mit den hungrigen Augen» die Schweizer Milch getrunken haben. Es ist mir nichts bekannt, was sie lieber genommen hätten. Unsere Sorge lag ganz anderswo: Wir wußten, daß diese Milchgabe nur eine Behelfslösung sei. Daß sie nur über das Schlimmste hinweghelfen könne. Daß zu Hause, im Busch, etwas anderes an ihre Stelle treten müsse. Aber was anderes denn? Die Banane! Diese köstliche Frucht, wohlvertraut und gleich hinter der Lehmhütte wachsend, wird dortzulande nicht geschätzt. Von dieser Heilnahrung für kleine und große Kinder wird behauptet, sie führe zu Würmern und sei grad gut genug für die Affen.

Beides ist nötig: Tatkräftige Hilfe mit überzeugender Sofortwirkung, und nachher, wenn einmal das gegenseitige Vertrauen geweckt ist, Erschließen der vorhandenen aber nicht benutzten eigenen Möglichkeiten.

Daß Milch und andere Hilfsgüter nicht einfach im fremden Land deponiert werden können mit der freundlichen Aufforderung an jedermann, sich gemäß der eigenen Not zu bedienen, verwundert nicht. Kaspar Subinger hat sehr recht: Verteilen ist schwieriger als Sammeln. Beides will gelernt sein. Wer aber auf das Lernen verzichtet, weil er dabei einen Fehler machen könnte, dem war vielleicht schon vorher nicht allzuviel an der Sache gelegen.

Dr. H. Vogt, Beatenberg

Milchpulver-Fiasko?

Lieber Herr Subinger! In Nr. 6 (Blick zurück auf Bern) gehen Sie mit der Milchpulverhilfe von Bern ins Gericht. Die Quintessenz Ihres Artikels lautet: «Unser Milchpulver ist weder in Katastrophengebieten noch in Entwicklungsländern so beliebt, wie wir meinen.» Was die Katastrophengebiete betrifft, bin ich nicht zuständig, zu urteilen. Was aber die ordentliche Hilfe nach Entwicklungsländern angeht, kann ich Ihnen nach zehnjähriger Erfahrung mit der Milchaktion des Bundes sagen, daß Ihr Urteil weit danebengeht. Sie verallgemeinern einseitig einige negative Erfahrungen.

Daß Milchpulver zum Anstreichen der Hütten verwendet wird, mag eine amüsante Glosse eines Reporters sein, die man aber doch wirklich nicht verallgemeinern darf. Solche Hütten wären nach einer halben Stunde schwarz von Ameisen, die sich an dem «Verputz» gütlich tun! Und wie reimt sich das zusammen mit dem Hinweis, das Milchpulver lande oft auf dem Schwarzen Markt? Wenn es dort gehandelt wird, hat man also seinen Wert erkannt!

Wir sind regelmäßige Milchpulververmittler nach Korea und nach Tanzania und wissen, daß diese Spenden außerordentlich geschätzt werden. Der Einsatz geschieht ganz gezielt und unter Aufsicht unseres europäischen Pflegepersonals; sei es nun in den Slums der Millionenstädte Pusan und

Taegu in Korea oder in Mütterkliniken, Waisenhäusern, Spitälern und Lepradörfern Tanzanias. Jede Jahreszuteilung wird mit Bangen erwartet, ob sie wohl wieder kommt, und nachher mit großer Freude aufgenommen. Einige ganz knappe Briefauszüge mögen dies belegen (Die Caritaszentrale in Luzern könnte Ihnen sicher dutzende solcher Briefauszüge aus aller Welt vorlegen).

Sr. J. Pfiffner, Pusan, Korea:

8. 7. 71: Gibt es auch dies Jahr wieder Milchpulver? Wir wären arm dran, wenn diese Gabe ausfallen würde.

16. 5. 72: Die Schweizer Milch hat schon vielen tausend Kindern das Leben gerettet und vielen unterernährten Kranken wieder auf die Beine geholfen.

Sr. Ed. Weiß, Taegu, Korea:

5. 11. 69: Das Milchpulver ist inzwischen gut angekommen. Wir sind wiederum sehr, sehr dankbar und froh darum. Und nicht nur wir persönlich, sondern alle, die davon empfangen dürfen: die Armen und Kranken, das SOS-Kinderdorf, das Kinder-Tagesheim, die Taubstummenanstalt. ... Jedenfalls ist die Milch wirklich eine ganz wesentliche Hilfe.

18. 5. 70: Sie fragen wegen Milchpulver. Nur zu gerne nehmen wir wieder die gleiche Menge wie letztes Jahr.

15. 12. 70: Gestern kam Ihre Anmeldung der Milch- und Käsefracht. Ganz herzlichen Dank wieder für alles. Die Ankündigung ist uns wirklich eine richtige Weihnachtsfreude.

Sr. V. König, Tanzania:

4. 8. 72: Sie haben mir gute Hoffnung gemacht betr. Milch. ... Für Kinder unter 8 Monaten ist diese Milch ganz unersetzlich. Auch die Wöchnerinnen, die Milch nötig haben, erhalten davon. Dann sind viele Schwerkranke, die nichts essen, besonders Leberkranke und mit Gelbsucht, die man nur schwer gesund bekommt. Für diese Kranken wäre Milch die beste Nahrung und natürlich die Kleinkinder, die geradezu nach Milch zittern. ... Jedes Kind hat Malaria, auch die Großen. Hb-Gehalt mit 20-30%. Safura hat jeder Erwachsene, auch schon die Kinder auf dem Rücken der Mutter. Von dieser Wurmkrankheit sind die Leute ausgeblutet. Die Bilharzia frisst das Blut ebenso. Da ist das beste eine tägliche Portion gekochte Milch.

Diese Hinweise zeigen einmal mehr, daß Bern nicht schlecht beraten ist, wenn es sich der gut ausgebauten Ver-



teilorganisation der Missions-Institute bedient, die jahrzehntelange Erfahrung und zuverlässiges, volksverbundenes Personal in den betreffenden Ländern haben.

Br. Pius Müller
Benediktiner-Missionare
Uznach

Tills «Krokodilstränen»

Den Till kennt man als rechten Freund von rechten Leuten. Henusode! Sein Lied vom braven Mann Nixon in Nr. 6 klingt aber ebenso falsch wie hoch. In der Beweiskette, mit deren Hilfe er den Demokraten den Vietnamkrieg unterjubeln möchte, fehlt eigentlich nur noch ein demokratischer Eisenhower. Till benutzt die Tatsache, daß ein großer Teil der demokratischen Abgeordneten den Einsetzungsfeierlichkeiten fernblieb, als Aufhänger für sein Machwerk. Mit viel schreiberischem Einsatz will er die Demokraten als Kriegstreiber und Heuchler entlarven. Hier einige Fragen, die sich aufdrängen:

Muß man denn ein Heuchler sein, um diesen sinnlosen Krieg (und wer außer ein paar kalten Kriegern möchte diesen Krieg nicht sinnlos nennen) zu verurteilen? Ist es Heuchelei, alles abzulehnen, was diesen Krieg unnötigerweise verlängert? Paßt es in Tills Bild von Nixon als Friedenspräsident, wenn dieser – auf sechs Bällen tanzend – seine Bomber über Nordvietnam eine gigantische Orgie des Tötens und Zerstörens entfesseln läßt? Und das für einen zweifelhaften Frieden, den er «ehrenvoll» nennt und den er im November zu den gleichen (für Amerika schlechten) Bedingungen hätte haben können?

Till liefert selber eine mögliche Erklärung für seine Gehässigkeit, wenn er darauf hinweist, daß die amerikanischen Demokraten geistig den europäischen Sozialdemokraten nahestehen. Seine Breitseite gegen die Demokraten hat die Menschlichkeit getroffen. Das macht diese rechtslastige Fleißarbeit so erbärmlich.

Robert Büttler, Breitenbach

Unüberlegte Äußerung

Sehr geehrter Herr «AbisZ»! Ich bin sehr enttäuscht über Ihre militärische und politische Einstellung. (Ihr Artikel «Besteuert doch lieber die Heuchelei» in Nr. 5.) Fanden Sie wirklich keinen andern Ausdruck für militärische Schießübungen, Bundesprogramm und Feldschießen, als «Gratisknallerei»? Solche und ähnliche Bezeichnungen, die bewußt militärische Übungen lächerlich machen, sind im Wortschatz von Antimilitaristen, Linksextremen, Dienstverweigerern usw. zu finden. Hoffentlich liegt Ihrerseits nur eine Entgleisung vor und nicht innere Ueberzeugung, sonst hätte ich mich tatsächlich über die politische Grundeinstellung des Nebi 40 Jahre täuschen lassen. Im Falle aber, daß nur Sie «AbisZ» dieser Geistesrichtung frönen, rate ich Ihnen sehr

von «A» bis «Z» die vollen Konsequenzen zu ziehen und auf die Zugehörigkeit zur Schweiz, deren Verfassung Sie zum Teil anekelt, zu verzichten und nach einem russischen Satelliten – oder unterjochten baltischen Staate zu übersiedeln, dann stört Sie sicher die «Gratisknallerei» der pflichtbewußten Schweizer Soldaten nicht mehr. Sie können sich dann erfreuen am Geknatter der Schnellfeuerkanonen russischer Panzer, die bei den leistungsfähigsten Regungen unterdrückter Völker eingreifen.

Indem ich aber annehme, es liege nur eine grippefiebige, unüberlegte Äußerung vor, wünsche ich Herrn «AbisZ» baldige Besserung und zur Erholung gute Lektüre, etwa ein Buch über Geschichte und Staatsverfassung der Schweiz.

Dr. W. B., Bülach

Konsumgesellschaft

Lieber Albert Ehrismann! Konsumgesellschaft! Man glaubt, an ihrem Rande zu stehen, sich dagegen zu wehren, in mancher Beziehung. So habe ich heute abend meinen Kindern Wiecherts Märchen vom «Dreibast» erzählt, statt Lesen und Schreiben mit unserer Erstklässlerin zu üben. Doch plötzlich stellt man mit Erschrecken fest, wie man selbst konsumiert. So wie ich im Selbstbedienungsladen einen Sack Mehl vom Gestell nehme, so lese ich auch jede Woche Ihr Gedicht im Nebelspalter. Sicher, ich vergesse keines, nicht das Mehl für den Sonntags-Zopf und nicht das Gedicht, das mir auch ein Stück Nahrung bedeutet. Aber es brauchte schon die Würdigung von Dieter Fringeli im Nebelspalter Nr. 4, um mir wieder einmal bewußt werden zu lassen, daß Ihr Gedicht nicht aus dem Selbstbedienungsladen, nicht aus einer Maschine kommt, sondern von einem lebendigen Herzen.

Es fällt mir schwer, meine Dankbarkeit Ihnen gegenüber in Worte zu fassen. Ihre Gedichte sind ja oft (je länger je mehr) nicht «schön», nicht erbaulich. Im Gegenteil, sie erschrecken mich, vertiefen meine Furcht und mein Unbehagen, rütteln an meiner Sicherheit und Zufriedenheit als glückliche Hausfrau und Mutter in einer ordentlichen Vorstadt-Wohnung. – Soll ich drauslaufen, demonstrieren gehen? Man müßte einmal etwas Großes, Tapferes tun! Aber da ist der Mann, der für die Familie sorgt, er ist ein guter Hausvater, und hat ein Recht auf ein bißchen Freude und Ruhe, wenigstens daheim. Da sind die Kinder, die ja mehr als nur Kleider und leibliche Nahrung brauchen. So bleibe ich denn, backe den Zopf oder einen Kuchen, pflege die Blumen und erzähle den Kindern Märchen von denen, welche das Böse besiegen, weil sie reinen Herzens sind. Und so, wie ich aus den Märchen wieder Glauben an die Kraft des Guten schöpfe, so empfangen Sie aus Ihren Gedichten die Mahnung, in dem kleinen Rahmen, der mir gegeben ist, für das Gute zu wirken, und sei es nur, daß die Kinder des Quartiers auf «unserer» kleinen Wiese im Sommer Hütten bauen und im Garten beim Pflanzen und Ernten helfen dürfen. Wenig genug ist's! Haben Sie Dank dafür, daß Sie mithelfen, daß wir nicht ganz und gar aufgeben!

Elisabeth Stadler, Ebmatingen

Aufmunterung

Ich würde den Nebi nie deshalb abbestellen, weil etwa einer der Autoren einer anderen Meinung ist wie ich.



Import: A. Schlatter & Co., 2022 Bevaix NE

Wenn man eine Zeitschrift wie den Nebelspalter liest, dann sucht man den Meinungskonflikt. Wenn der Leser dann mit einer anderen Meinung konfrontiert wird, dann muß er sich auch stellen. Er darf nicht mit Maßnahmen wie z.B. Abbestellen reagieren. Diese Leser fühlen sich oft persönlich angegriffen, obwohl das gar nicht der Fall ist. Sie nehmen der Zeitschrift genau das übel, was sie braucht, um genau diese Zeitschrift zu sein. Ohne Ironie und Satire wäre der Nebelspalter wie eine Suppe ohne Salz. Lassen Sie sich also von den Namensdemokraten nicht bange machen, spalten Sie den Nebel wie bisher.

Ein besonderes Lob möchte ich noch dem «Telespalter» aussprechen. Obwohl sich die Kritik in letzter Zeit an seinen Aufsätzen gemehrt hat, möchte ich ihm zurufen: Lassen Sie sich von den Lesern nicht irre machen, die das Fernsehgerät für den Vater aller Dinge halten, die Sie wegen Ihrer berechtigten Kritik oft persönlich angreifen. Machen Sie weiter so.

Wolfgang Hartmann, Nürnberg

«Fremdsprache»

Sehr geehrter Ueli der Schreiber! Bis heute war ich der Ansicht, wir in der Schweiz kämen mit unseren zwei Sprachen, Hauchdeutsch (wie Sie es zu benennen lieben) und Mundart sehr gut aus. Aber scheinbar soll mit aller Gewalt ein Sprachenstreit, wie in Belgien, vom Zaun gebrochen werden. Wieso? Sie erklären in Ihrem Artikel «Deutschunterricht» in Nr. 5 des Nebelspalters die hochdeutsche oder schriftdeutsche Sprache zur Fremdsprache. Kein Volk der Welt wird es sich aber auf die Dauer gefallen lassen, täglich fremdsprachige Zeitungen zu lesen, fremdsprachige Briefe zu schreiben und zu erhalten usw. Also weg mit dieser Fremdsprache! Dann stehen wir zuguterletzt da, wie die Holländer schon vor Jahrhunderten standen: Ausgeschlossen von der gesamten Kultur!

Wenn Sie mich fragen, so wollen die St.Galler zur Schriftsprache übergehen, um ihrem Schreiber das Leben zu erleichtern. Es muß ja nicht ganz einfach sein, in Mundart gesprochenes für das Protokoll in ein anständiges Deutsch zu übersetzen; denn St.Gallerdeutsch wird der gute Mann kaum können und auch das Ablesen des Textes aus dem Dialekt dürfte ihm einige Mühe bereiten... Hoffentlich merken Sie, daß, sobald es sich um etwas Schriftliches handelt, die Mundart die Rolle der Fremdsprache übernimmt. Wir sind somit stolze Beherrscher von zwei Fremdsprachen! Wann endlich, so frage ich mich, stirbt der völlig unhaltbare Ausdruck «Fremdsprache» für unsere Schriftsprache aus? Er ist jetzt so ca. 40 Jahre alt, vorher wurde er nie gehört. Unsere Tessiner sprechen doch auch Mundart; aber niemand behauptet dort vom «Hoch-Italienisch» es sei eine Fremdsprache! Im Gegenteil, man gibt sich große Mühe, ein gutes, reines Italienisch zu beherrschen.

Th. Flückiger, Zürich

Besorgnisse unbegründet!

Zum kritischen Kommentar «Autoschlalom Diavolezza» (Nr. 50, 1972), von P. H.

Lieber unbekannter Meckerer! Als Präsident des Alpina Auto-Team ei-

ner Unterorganisation des ACS (Automobilclub der Schweiz) gestatte ich mir, Ihnen zu antworten. Das Alpina Auto-Team bezweckt die Verbesserung der Fahr- und Autokenntnisse seiner Mitglieder. Einige Punkte aus dem Tätigkeitsprogramm 1973 geben Ihnen vielleicht noch besser Aufschluß:

- 3 Abende Theorie über Motoren- und Autokenntnisse
- 1 Geschicklichkeitsfahren
- 1 Schleuderkurs
- 1 Autoschlalom
- 1 Rally

Diverse Filmabende, ferner Beschikung unserer Mitglieder an diverse Ausbildungskurse im In- und Ausland.

Nun zu Ihren drei ironischen Bravos! Wir zählen uns nicht zu der armen Bergbevölkerung, wir sind aber stets bereit, für diese etwas zu tun. Der Diavolezza Autoschlalom wurde schon öfters durchgeführt und erfreut sich großer Beliebtheit. Er ist ungefährlich und gibt dem Fahrer Gelegenheit, sein Fahrzeug zu prüfen und es besser zu beherrschen. Daß wir jedermann mit fahrtüchtigem Fahrzeug dazu einladen, zeugt von unserer Aufgeschlossenheit. Dies obwohl wir unter großen persönlichen und finanziellen Opfern den Anlaß durchorganisierten.

Eine Bewilligung der kantonalen Behörden lag selbstverständlich vor. Daß wir großzügig über den dazu erforderlichen Intelligenzquotient hinwegsehen, scheint Sie sehr zu beschäftigen. Wenn ein Fahrer einen Fahrausweis besitzt, sollte sein Intelligenzquotient genügen, um mit Maximum 60 km Geschwindigkeit einen Parcours abzufahren und dabei etwas zu lernen. Auf Ihre Schlußbemerkungen möchte ich nicht mehr eingehen. Vielleicht sehen Sie nach meinen Ausführungen ein, daß Ihr kleinliches Exposé nicht am Platze ist und Ihre «Besorgnisse» unbegründet sind.

Alpina Auto-Team
Der Präsident: Erich Biberstein

«Tiger sterben aus»

Das Titelbild Nr. 5 von Piatti ist wieder Klasse. Es wäre zu wünschen, daß die Tierschutzvereine ein Weltformat-Plakat herstellen ließen. Aber die Betroffenen würden es kaum merken, was das Plakat sagen will.

Emil Folger, Langnau a. A.

Zum Beispiel...

Lieber Nebi! Man hat da manchmal so Ideen und eine davon wäre folgende:

«Wenn zum Beispiel (natürlich ist es unmöglich, aber es wäre trotzdem interessant zu schätzen), also, wenn nun ab 1. März 1973 bis 28. Februar 1974 in der ganzen Schweiz weder geraucht noch Alkohol getrunken würde! Wie, glaubst Du, wäre die wirtschaftliche und soziale Auswirkung davon?»

Emil Serrem, Zürich

Leser-Urteile

Lieber Nebi, seit Jahren bin ich begeistert Anhängerin von Dir. In Nr. 6 war nun ganz was Besonderes, was mich sehr erfreute: Scarpi mit dem Artikel «Dirty war».

Dem Kultur-Banausen Altendorf besonderen Dank: Ich gehöre auch zu der Gilde, schon seit Jahrzehnten, nicht erst weil ich nun 60 bin. Ein so

amüsanter Artikel! Man ist Wort für Wort einverstanden. Dem Nebi ein Vivat crescat floreat!

Dr. Hilde Atzler, Tübingen

*

Mein lieber Nebi! Ich schätze Deine aufgeschlossene Art dem Neuen gegenüber, ohne das gute Alte preiszugeben. Wie köstlich und aussage-reich sind auch oft die Zeichnungen. Selbst Bethli und ihre Helferinnen haben es mir angetan mit ihren humorvollen Beiträgen. So begreife ich auch nicht, daß man den Nebi abbestellen kann, weil man mit einer Einsendung nicht einverstanden ist. Solche Leute passen schlecht in ein Staatswesen mit demokratischer Auseinandersetzung und sollten zuerst das Brett vor der Stirne wegräumen; denn wenn im Nebi schon Kritik geübt wird, so ist sie meistens zutreffend und gekonnt, und manchmal darf man auch anderer Meinung sein. Dem Niveau des Nebi tut das keinen Abbruch. So wünsche ich Dir weiterhin recht guten Erfolg in Deinem Wirken für eine bessere verständigere Welt.

Hugo Leonhardt, Sissach

*

Lieber Nebi! Schon oft habe ich mich über Deine ausgezeichneten Beiträge gefreut, aber diesmal, mit dem «Großen Glück des Herrn Bürzli» in Nr. 2 hast Du mir ganz besonders aus dem Herzen gesprochen. Bravo!

Ruth Bechter, Wallisellen

*

Lieber Nebelspalter! Vielen Dank für Deine herrliche Zeitschrift mit der jederzeit offenen Kritik.

U. Eckenberg, St. Moritz

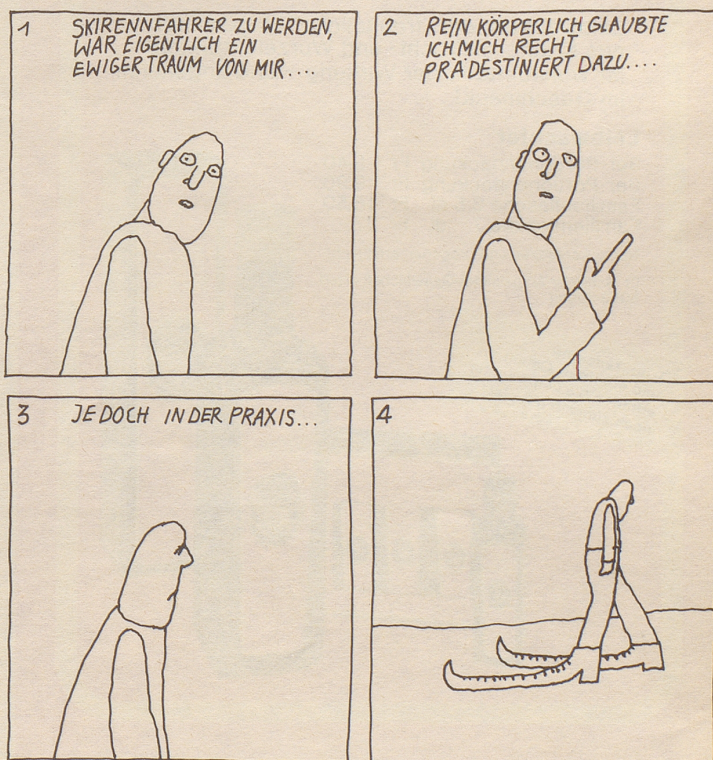
*

Besten Dank für Ihre allwöchentliche, hervorragende geistige Unterhaltung.

E. Baader, Füllinsdorf

An Leo Schürmann von Max Mumenthaler

Lieber Leo,
weißt du waß?
Du hockst auf einem
Pulverfaß!,
und das Zündholz
rings im Kreis
brennt beim Wucher,
Lohn und Preis.
Dreimal Feuer
ist zu viel!
Leo, ende
dieses Spiel!
weil dazu du,
aufgepaßt,
eine Hand
zu wenig hast.
Schlage kühn
den Wucher tot,
und vorbei
ist alle Not,
dann nimm Lohn
und Preis am Ohr,
und kein dritter
prellt sich vor,
der vom lieben
Gott verflucht
nur die Kata-
strophe sucht.
Lohn und Preis
sind bald gezähmt,
wenn der Wucher
nicht mehr hämt.
Leo, leg ihn
in die Gruft,
denn sonst gehst du
in die Luft!



HANSPETER WYSS